

20.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 6. Sept. 1841.

Lieber Gervinus, Nachrichten von mir und uns allen bin ich Ihnen schon lange schuldig, ich wollte unser hiesiges Leben sich erst ein wenig setzen lassen, damit ich Ihnen nicht bloße Unruhe und Aufregung zu melden hätte. Mir schwebte auch wol von einer Herbstreise in Gedanken, die aber nunmehr Wilhelm und Dortchen angetreten haben, ich bleibe hier, der Knaben hütend. Jene beiden, wenn ihnen alles nach Wunsch gelingt, Wetter und Gesundheit anhält, können, in diesen Tagen sogar, bis nach Heidelberg hinreichen, und dann mehr und lieber mündlich vortragen, als sich in Briefen erzählen läßt. Unser Geschick ist nun freilich wieder von außen gestützt und gesichert, innerlich fühle ich mich oft noch unbehaglich, was zum Theil an dem fortwährenden Abbruch liegt, den meine Gesundheit erleidet. Bettlägerig zwar bin ich hier nicht gewesen, entdecke aber oft in mir Abspannung und früher selten gespürte Lässigkeit. Die Empfindung war auch schon in Cassel da, und wie hätte sie Berlin so schnell zu heben vermocht, wenn es das überhaupt vermag. Die Wege und Gänge können in Rom nicht weiltäuftiger sein, dort aber muß man sich fast bei allen Schritten an etwas laben können, was hier eben nicht der Fall ist. Gleich den örtlichen Verhältnissen ziehen mich auch die öffentlichen hier nicht an; großes Besserwerden ist nicht zu spüren, man muß froh sein, daß es nicht schlimmer wird, und an die Möglichkeit neuer Kraftentwicklung glauben, denn von Preußen aus soll und muß doch einmal Deutschland geholfen werden, so weit die Kurzsichtigkeit unsrer Augen und Hoffnungen reicht.